

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Badian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 2, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 2. Fernspr. für Redaktion 1784, für Druckerei 941.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf., Bezugsband monatlich 70 Pf. In der Expedition und den Verkaufsstellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die sechsstelligen Zeilen 15 Pf., anderwärts 25 Pf., im Belegblatt 20 Pf. — Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 156.

Magdeburg, Dienstag den 7. Juli 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Parteigenossen!

Der Beschluß des letzten Parteitag findet der diesjährige in Nürnberg statt. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 11, 12, 13, 14 und 15 der Parteioorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag den 13. September, abends 7 Uhr

nach Nürnberg in die Städtische Festhalle, Luitpoldshain, ein.

Die Eröffnung erfolgt präzis. Anschließend erfolgt die Konstituierung des Parteitag, Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung, Wahl der Mandatsprüfungskommission.

Montag den 14. September und die folgenden Tage

finden die Verhandlungen des Parteitag in dem Lokal „Gerkules-Belodrom“, Kreuzstraße 10, statt.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.

a) Allgemeines.

b) Organisation, und zwar

I. Frauenorganisation;

II. Jugendorganisation.

Berichterstatter: G. Müller.

c) Presse und Post.

Berichterstatter: A. Gerisch.

d) Bildungsausschuß.

Berichterstatter: G. Schulz.

2. Bericht der Kontrollkommission.

Berichterstatter: A. Raden.

3. Parlamentarischer Bericht.

Berichterstatter: E. Eichhorn.

4. Reisebericht.

Berichterstatter: R. Fischer.

5. Sozialpolitik und der neue Kurs.

Berichterstatter: G. Wolfenbühl.

6. Die Reichsfinanzreform.

Berichterstatter: P. Singer.

7. Sonstige Anträge.

8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Der Parteivorstand richtet an euch die Aufforderung, die Vorarbeiten für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewerkstelligen.

Die Anträge müssen spätestens am 17. August im Besitz des Vorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin SW 68, Lindenstr. 69,

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 14 Absatz 2 der Parteioorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstand und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und eventuell weitere Mitteilungen zugehändelt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

Mag. Kreis, Nürnberg, Regidienplatz 22.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau: W. Pfannkuch, Berlin SW 68, Lindenstraße 69, zu beziehen, der Versand erfolgt vom 17. August an.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“ noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, den 7. Juli 1908

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Die englische Politik.

Daß Eduard 7., König von Großbritannien, seit Jahren am Werke ist, um Deutschland „einzukreuzen“, um bald mit dieser, bald mit jener Großmacht engere Beziehungen herzustellen, das weiß heutzutage jedes Kind, und jedes politische Witzblatt ist auf den Ton gestimmt, den der „Simplissimus“ in dem schönen Geschichtchen vom Sagen und dem

Swinegel so schön getroffen: der englische Swinegel ist überall dort, wohin zu kommen der deutsche Gase unter Aufbietung aller seiner Schnellläuferfähigkeit bestrebt ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß in der englischen auswärtigen Politik seit einigen Jahren ein Umschwung eingetreten ist. Seinen ersten Ausdruck fand er in der friedlichen Regelung der englisch-französischen Beziehungen in Ägypten und fand seine Fortsetzung in der Entente cordiale, in dem herzlichen Einberufen, das jetzt zwischen den Diplomaten beider Länder hergestellt ist. Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, daß die jetzige Richtung in der englischen auswärtigen Politik ihre Spitze ganz deutlich gegen das deutsche „Weltbeherrschertum“ richtet.

Zeitlich fällt der Beginn dieses Umschwungs ungefähr mit der Thronbesteigung Eduards zusammen. Es ist aber nichts irriger, als, wie bürgerliche Zeitungen es zu tun pflegen, den persönlichen Einfluß Eduards allein für den Umschwung in der englischen Politik verantwortlich zu machen. Zwar wird Eduard als Weltmann auch seine Ansichten über die politischen Ereignisse haben, aber es ist ganz ausgeschlossen, daß sie sich durchsetzen könnten, wenn sie nicht im Volke Widerhall fanden, oder wenn sie den Interessen der Nation zuwiderlaufen würden.

Die englische parlamentarische Regierungsform beruht bekanntlich auf jahrhundertelanger demokratischer Tradition, die jedem englischen Politiker in Fleisch und Blut übergegangen ist und deren Innehaltung vom Volke eifersüchtig bewacht wird. Wenn die gegenwärtige Wende in England mit der Thronbesteigung Eduards beginnt, so hat das mehr äußere Ursachen. Ein Gerücht in England sagt, es sei beschlossen gewesen, die Krönung des Königs nicht eher stattfinden zu lassen, bis die Buren unterworfen wären, und da dies die englischen Kräfte nicht erreichen konnten, wäre es das englische Gold vollbracht. Aus Gerüchten kann man keine geschichtlichen Tatsachen machen. Aber bei der in der hohen diplomatischen kapitalistisch regierten Staaten vorherrschenden Tendenz, die reine Wahrheit zu verbergen, um andere Staaten zu überlisten, tragen Gerüchte oft zum besseren Verständnis der Tatsachen bei. Und wenn man bedenkt, daß die politischen Drahtzieher in England solchen Zeremonien im Interesse des Patriotismus großen Wert beilegen und damals sogar ein besonderes Interesse hatten, den durch die Tapferkeit der Buren arg in die Brüche geratenen Nationalstolz wieder zu heben, so gewinnt das Gerücht schon an Wahrscheinlichkeit. Aber noch mehr, Eduard 7. bestieg am 22. Januar 1901 den Thron seiner Mutter. Die Buren waren schon vorher besiegt, aber noch lange nicht unterworfen. Sie hatten sogar am 7. März 1902 noch einen glänzenden Sieg bei Tzweebosch errungen und den englischen General Methuen gefangengenommen. Die Krönung Eduards hatte immer noch nicht stattgefunden, und man fragte sich in Europa, welches die eigentlichen Gründe seien. Da kam einige Wochen darauf die Meldung von einer bevorstehenden Zusammenkunft der noch im Felde stehenden Buren generale, unter denen sich auch der jetzige Premierminister von Transvaal, Botha, befand. Die Meldung, daß die Generale weiteren Widerstand als aussichtslos bezeichnet hätten, kam nach dem glänzenden Siege bei Tzweebosch, bei dem nicht einmal sämtliche im Felde stehenden Burentruppen und -generale mitgewirkt hatten, doppelt verblüffend. Aber bei der Verschiebung des Telegraphen und der englischen Presse über diese sowie über alle kolonialen Angelegenheiten hat die Öffentlichkeit von den Einzelheiten weiter nichts erfahren.

Vierzehn Tage darauf, am 31. Mai, wurde der Friede zu Pretoria unterzeichnet.

Aber England hatte die Buren nicht unterworfen. Den besten Beweis liefern uns erst jetzt die, wenn auch spärlichen, aber ständigen Meldungen, die uns belehren, daß die Buren den „annektierten“ Staat unumschränkter beherrschen als vor dem Kriege, ohne daß man ihnen den Finger zu krümmen wage. Damals wollte man den englischen Untertanen das Recht zugestehen, sich nach 7 Jahren Aufenthalt in Transvaal naturalisieren zu lassen und dann die gleichen Rechte wie die Buren zu genießen. Heute ist Transvaal „englische Kolonie“, aber man macht da nicht nur Gesehe, um britische Untertanen, wie die Indier, zu vertreiben, es herrscht auch eine starke Tendenz vor, Briten von gewissen Staatsämtern fernzuhalten, Burenblätter verlangen das sogar laut und finden Gehör und Erfolg, wie die letzten Meldungen zeigen.

Aber wenngleich England die Buren nicht unterworfen hat, so hat es doch in diesem Kriege viel gelernt. Es hat hier besonders seine Schwächen und den wunden Punkt seiner Weltreichspolitik erkannt. Einer absolutistisch regierten Nation wäre das ohne eine zerschmetternde totale Niederlage, ohne ein Jena, kaum möglich gewesen. Aber für ein

demokratisches Land wie England haben sich diese Lehren schon früher ergeben.

Insbefondere sind aus dieser Niederlage zahlreiche andre Schwierigkeiten für die englische Regierung entstanden. Die Nationalisten aller von England beherrschten Völker haben nach dieser kolonialen Niederlage das Haupt erhoben. Und da sind in allererster Linie die Indier, von denen ein Teil der ins Kapland ausgewanderten sogar Augenzeugen der Niederlagen in Transvaal war. Und zudem hat die gelbe Rasse noch ein ermutigendes Beispiel durch die Erfolge der Japaner erhalten.

England hat allerdings ein Interesse, oder glaubt es zu haben, seine Schwächen und Schwierigkeiten zu verhehlen. Darum sind auch die Nachrichten aus den Kolonien sehr spärlich. Aber ganz lassen sie sich nicht unterdrücken. Und darum weiß man, daß die Lage weit davon entfernt ist, ruhig zu sein. Man weiß, daß in Indien der Aufbruch droht, und daß die Kraft dafür unter den Indiern vorhanden ist. Kaum war im vorigen Herbst der drohende Eisenbahnerstreik im Mutterlande geschlichtet, als von Kalkutta die Nachrichten über einen mit aller Energie von Indiern in Szene gesetzten und siegreich durchgeführten Generalstreik der Eisenbahner kamen. Dann war es ein Streik sämtlicher indischer Telegraphenangelegten, der ebenfalls die indische Regierung zum Nachgeben zwang. Und nun mehrten sich die Nachrichten über „anarchistische Anschläge“, Bombensünde und Entdeckungen von Verschwörungen. Die englischen Agenten sind in Amerika, Kanada und andern Kolonien auf der Suche, um die Verbindungen der Indier auszukundschaften. Man weiß, daß die Lage wirklich ernst ist; aber man weiß nicht, was man tun soll, damit die Leute kapitalistischer Kolonialpolitik nicht entwischt. Es ist der Aufbruch nicht allein, welcher droht. Indien ist auch noch nicht unterworfenen Staaten umgeben, die jede innere Unruhe als eine Einladung zum Einbruch ansehen würden. Seit Anfang dieses Jahres hat England schon zwei Kriege dort geführt.

Auch aus Ägypten mehrten sich die Nachrichten von der immer stärker werdenden nationalistischen Eingeborenenpropaganda.

Sind so die Schwierigkeiten der englischen Diplomatie schon riesengroß, so werden sie im Innern nicht verringert durch den immer stärker werdenden Einfluß der Arbeiterpartei, die den beiden alten kapitalistischen Parteibildungen sehr viel zu schaffen macht. Die alten Trade Unions, die durch schwere Kämpfe ein mächtiger Faktor im Wirtschaftsleben des Landes geworden, hatten erkannt, daß der gewerkschaftliche Kampf allein nicht genügt, um die Interessen der Arbeiterklasse erfolgreich zu vertreten. Sie stellten deshalb ihre vollen Kräfte einer politischen Propaganda und parlamentarischen Aktion zur Verfügung. Konnten sie sich auch nicht gleich von der Bevormundung der Liberalen befreien und blieb ein großer Teil von ihnen noch in den nationalen Vorurteilen verstrickt, so spitzte sich doch mit Notwendigkeit der Kampf zwischen Liberalismus und Arbeiterpartei zu und wird sich noch immer mehr zuspitzen. Heute sehen wir bereits die beiden Fraktionen der Liberalen Arbeitervertreter und der sozialistischen Labour Party im Parlament zu gemeinsamer Aktion vereinigt.

Diese Entwicklung ist keineswegs bereits abgeschlossen. Kienkämpfe der Arbeiterschaft werden oft nur mit Mühe aufgeschoben oder aufgehoben. Oft zeigt sich dabei, daß die große Zahl der Mitglieder nicht mehr mit der Laktik der alten liberalen Arbeiterführer einverstanden ist. Der sozialistische Einfluß macht sich bereits in den großen Arbeitermassen geltend und findet bei der sozialpolitischen Fruchtlosigkeit der liberal-kapitalistischen Regierungspolitik immer mehr Boden.

Die Weltreichspolitik der britischen Regierung hat sich draußen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten geschaffen. Im Mutterlande hat der Kapitalismus für die Arbeiterklasse keine oder so gut wie keine Sozialreformen übrig. Dazu kommt die immer stärker werdende Konkurrenz auf dem Weltmarkt, die England von allen Nationen, besonders aber von Amerika und Deutschland, droht, dazu kommt ferner das ständige Wettrüsten, das ihm schließlich die Mittel zu unterbinden droht.

Man kann also verstehen, wenn England in dieser Lage seine Politik auf friedliche Verträge richtet. Was man aber trotz alledem nicht verstehen kann, ist, daß ein Land, das seit Jahrhunderten den Fortschrittmännern aller Länder ein Hort gewesen, nicht mehr Selbstachtung besitzt, als daß es sich in die Arme des Blutgaren stürzt und sogar ein Bündnis mit ihm schließt. Dafür gibt es keinen andern Grund zur Erklärung, als die Rivalität Deutschlands und die Furcht eines Angriffs von dieser Seite. Den Sozialisten beider Länder erwächst daraus die Pflicht,

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 156.

Magdeburg, Dienstag den 7. Juli 1908.

19. Jahrgang.

Die Dünenbildung.

Von W. G. Waage (Wilhelmshagen).

Nachdruck verboten.

Wie der Gletscher mit seinem blendenden Schneefeld gegen die schwarzen Felsengröte einen Kontrast der Farbe und der Form bildet, so bildet die bleiche Dünenkette mit dem unabschließlichen Meer einen Kontrast des Eindrucks auf das Gemüt. Das blaue im Sonnenlicht glitzernde Meer ladet uns ein, unsere Phantasie in seinen Millionen Leben bergenden Schoß zu versenken; die Düne stößt uns zurück als das unbedingte Bild der unfurchtbarsten Dede.

Die Düne ist das Kind oder Urenkel des Meeres; entweder hat das heutige Meer den feinen Dünenstrand gemahlen, oder es hat dies, in anderer Begrenzung seines Gebiets, vor Tausenden von Jahren getan. Der Wind erscheint dann als der Bildner des Meereserzeugnisses, der aber als schlechter Erzieher ohne Unterlaß seine Pläne ändert und so in der Düne ein launenhaftes Chamäleon bildet.

Namentlich die nach Westen liegenden Küsten des mittleren Europas sind reich an Dünenzügen, vor allem die schleswig-holsteinischen und dänischen, manche holländischen und von den französischen die des Departements des Landes und der Gironde, außerdem aber die südliche Küste der Ostsee. Hier hat die Dünenbildung seit Jahrhunderten schon unermesslichen Schaden angerichtet und tut dies an manchen Orten ohne Unterbrechung fort und fort. Denn wie die Wolke, so ist auch die Düne kein fertiges Ding, sondern, nur in bedeutend langsamerem Verlauf, ein lebendiger Prozeß, ein ewiges Umgestalten einer flüssigen Form.

Wir schneegequerten Binnenlandbewohner können in kalten schneereichen Wintern die Dünenbildung in weit weniger unheilvoller Weise kennen lernen als die armen Strandbewohner. Da können wir sehen, daß der trockne scharfe Wind auf schneebedeckten Fluren Schneedünen aufhäuft, den sandigen der Meeresküste an Ansehen oft und an Entstehung vollkommen gleich.

Jede geringe Unebenheit des Bodens wird dem vor dem Winde dahinschießenden Sande eine Mauer, vor der er sich anhäuft, bis windwärts eine sanfte Sandböschung sich an sie angelegt hat, von deren Gipfel, unter welchem der Kernpunkt bald begraben ist, alsdann der Sand in steiler Böschung leewärts herabrollt. Der Sand klettert, vom Winde geschoben, die sanfte Anhöhe der Düne hinauf, um über ihren Gipfel an Höhe immer etwas zunehmenden und vorwärts schreitenden Sand n an der andern Seite herabzugleiten. Dies ist die Entstehung der Dünen. Das Wandern einer schon bestehenden Düne ohne Zuführung neuer Sandmassen geschieht so, daß der Wind von der sanft geneigten Vorderseite ohne Unterlaß eine dünne Sandschicht abwehrt und bis auf den Kamm der Düne emportreibt, von wo er, seinem eignen Gewicht allein folgend, auf der Hinter- und Rückseite, die der Wind nicht treffen kann, wieder herabrollt. Indem so dieselbe Sandmasse vorn weggenommen und hinten wieder angelegt wird, bleibt der Sandinhalt einer Düne und in der Hauptachse auch deren Gestalt dieselbe, während sie nur ihren Platz verändert. Bei lang-

gestreckter dreieckiger Gestalt der Dünen ist ihr Gipfel immer der Seeite derselben nahe.

Liegt ein sandiger Küstenstrich, wie z. B. die jütlandische Küste, gerade vor dem herrschenden Winde, so liefern die an das Ufer gepreßten Wellen immer neue Vorräte von Sand, und die vorhandene Düne wandert nicht bloß unaufhörlich landeinwärts, sondern sie wächst in immer bedrohlicherer Zunahme ihrer Masse.

So ist schon mancher fruchtbarer Landstrich vernichtet worden, ja bei der Beharrlichkeit der geologischen Wirkungen ist in ferner Zeit die Verlandung ganzer Länder zu befürchten, wenn nicht äußerster Kraftaufbietung der Menschen den wandernden Dämon bannet.

Die Dünenbildung ist nächst den vulkanischen Erscheinungen und Erdbeben unstreitig die unheilvollste Naturerscheinung. Die westlich vor der schleswigischen Küste liegende Insel Sylt war bis in das 14. Jahrhundert vor dem Vordringen des Dünenlandes durch vorkliegende Felsenriffe geschützt. Seit jener Zeit sind diese aber durch die Meereswogen zerstört, und seitdem rückt die Dünenbildung allmählich aber unaufhaltbar landeinwärts. Vollkommene Sandeinsende grenzt unmittelbar an die fruchtbarsten Marschen letzteren einen Streifen um den andern abgewinnend. Auf diese Weise war bereits 1831 die Stadt Rantum bis auf drei Häuser vom Sande völlig begraben worden, die aber ebenfalls ihrer sicheren Vernichtung entgegensehen.

In den genannten französischen Departements ist von vielen Ortschaften seit dem Mittelalter nichts weiter übrig geblieben als die Namen. Nach Beobachtungen eines französischen Gelehrten schreitet dort die Verlandung jährlich 20 bis 30 Meter vorwärts. In manchen Stellen der Ostsee-Küste zwischen Swinemünde und Memel sind in neuerer Zeit die Küste entlang stehende Kiefernwaldungen bereits so weit mit Sand bedeckt, daß von 20 bis 25 Meter hohen Bäumen nur noch die Wipfel zirka ein Meter lang hervorragen.

Wenn aber die europäischen Dünen sich höchstens zu unbedeutenden Hügeln erheben, so steigen die an der Westküste von Afrika zu 200 Meter hohen Bergen empor. In demjenigen Teile Afrikas, den wir alle durch die Wüste Sahara von Kindheit an kennen, ist die Dünenbildung, wenn man dieses Wort auf Sandanhäufungen im Binnenlande anwenden will, in großartiger Weise entwickelt. Auf dem mächtigen Kontinent spielt der Wind die Rolle einer Magd, welche ein großes Gemach reinigt. Der herrschende Ostwind hat den östlichen Teil der Küste, die Wüste Sahel, bereits rein gefegt, so daß nichts übriggeblieben ist als der felsige Boden und die darauf liegenden schwereren Trümmer. Aller Sand ist auf die westlich daran angrenzende Sahara getrieben, von wo das Sandsegen ohne Unterbrechung nach Westen hin fortgesetzt wird, bis der Sand an der Westküste ankommt, wo er nicht nur die erwähnten hohen Dünen bildet, sondern die Meeresküste in sandige Untiefen verwandelt, in die man halbe Stunden weit hinauswaten kann, ehe das Wasser bis zu den Knien reicht. Dies findet fast ununterbrochen in der ungeheuren Ausdehnung vom 20. bis 52. Breitengrade, vom Kap Bojador bis zum Orinien-Vergelände statt. So legt also hier der Wind der afrikani-

schen Westküste einen Streifen Sandland nach dem andern an; eine Dünenbildung in umgekehrter Richtung, nämlich nicht landeinwärts, sondern seewärts.

Im Kleinen, wenngleich immer noch bedeutend genug, bieten die polnischen Sandwüsten von Olkucz und Sachtwier ein Seitenstück der Sahara. Auch dort ist der Sand in beständigem Marsche; denn das rings von einer Sandwüste ohne einen Baum umgebene Gzenstochan ist doch sicher nicht in einer Sandwüste gegründet worden, und die Gaden des ehemaligen Olkucz Bergbaus müssen von einer über 7 Meter dicken Sandschicht befreit werden, um die ehemals als zu arm weggeworfenen Bleierz zu verschmelzen.

Gegen so große Verlandungen vermag menschliche Kraft nichts. Gegen die geringeren, mehr schleichenden Eingriffe des vom Wind angetriebenen Sandes an den Küsten würde unser Widerstand ebenfalls vergeblich sein, wenn uns dabei nicht einige Pflanzen unterstützten. Es sind dies einige Gräser, welche mit einer unendlichen Genügsamkeit das Vermögen verbinden, durch ihre kriechenden Wurzelstöcke den fliegenden Sand zu fesseln und ihn dann durch ihre absterbenden und verwesenden Ueberreste allmählich auch für andre Pflanzen bewohnbar zu machen. Unter diesen uferbauenden Pflanzen steht das Sandhafergras obenan, da es am schnellsten wächst. Zwei Arten Sandrohr und das Sandriedgras deuten schon durch ihren Namen die gleiche Eigenschaft an. Sie werden auch im Binnenlande zur Befestigung sandiger Flußufer häufig angepflanzt oder noch besser durch Einlegen von Wurzelprossen vermehrt.

Aus der Parteibewegung.

Warnung. Aus dem Parteibureau wird geschrieben: Ein im Alter von etwa 24 Jahren stehender Russe, der sich Rebnow Alexandrowicz nennt, sucht die Genossen im Reiche zu brandstiften. Vermutlich legt sich der Genannte auch andere Namen bei. Sein angebliches Reiseziel ist Zürich. Der Genannte besitzt Empfehlungsschreiben in verschiedenen Sprachen. Das in deutscher Sprache abgefaßte ist, wie festgestellt wurde, gefälscht. Hieraus ist zu folgern, daß die anderen Schreiben ebenfalls gefälscht sind. Der Russe machte sich schleunigst aus dem Staube, um seiner Enttarnung zu entgehen.

Von der Parteipresse. Das Gothaer Parteiblatt hat seinen bisherigen Namen „Volksblatt für Koburg und Gotha“ in „Gothaer Volksblatt“ umgewandelt. Für Koburg gilt der „Thüringer Volksfreund“ zu Sonneberg als Parteiorgan. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Koburg sind gleich oder ähnlich denen in Sonneberg. Auch die politischen Verhältnisse sind ähnlich gelagert und in praktischer Hinsicht ist die Einführung des „Thüringer Volksfreunds“ wegen der Nähe von Sonneberg geboten.

Für die Presse von Bedeutung ist ein Entschuldigungsverfahren, das jetzt vor der letzten Instanz, Zivilkammer des Landgerichts in Halle, zu Ende geführt worden ist. Der Rechtsanwalt Suchsland hatte gegen den Redakteur Genossen Thiele vom „Volksblatt“ einen Privatbeleidigungsprozeß anhängig gemacht und dabei allerhand Zwangsmittel angewandt, um den Verfasser der inkriminierten Artikel zu ermitteln. Verantwortlich für die Artikel war nicht Thiele, sondern Redakteur Westenhof. Sämtliche Instanzen wiesen Suchsland mit seiner Klage ab und legten ihm die Kosten zur Last. Um nun die Kosten wiederzubekommen, klagte Suchsland im Zivilwege gegen Thiele und verlangte auf Grund der Paragraphen 823 und 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zunächst 160 Mark, weil der Beklagte ihm in einer gegen die guten Sitten

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Diebstahl in der Münze.

Von Jens B. Kielland.

(11. Fortsetzung.)

„Ja, hier sehen Sie mich, junger Mann, hilflos und — au, zum Teufel! — und ans Schmerzenslager geschmie-det, nur weil ein betrunkenener Schlingel mich gestern abend umgerannt hat. Gätte ich den Burschen nur hier!“ — und Mister Dean ballte beide Hände und starrte Hans an.

„Eine dumme Geschichte, Mister Dean. Wir hörten es heute morgen in der Münze und haben viel davon gesprochen. Mister Phillips hat mich, zu Ihnen zu gehen; er läßt Sie grüßen und Ihnen sagen, Sie sollten sich die nötige Zeit zur Wiederherstellung nehmen. Es handelt sich um den Knöchel, nicht wahr? — solche Beingeschichten sind langwierig. Und Mister Phillips läßt Ihnen ausdrücklich sagen, Sie könnten ohne Schwierigkeit, wenn Sie es wünschten, einen Monat Urlaub erhalten, um wieder ordentlich zu Kräften zu kommen.“

„So, sagte Mister Phillips das! Bestellen Sie ihm meinen Dank, junger Mann. Aber es wird diesmal nichts mit dem Urlaub. Ein pflichttreuer Arbeiter kann nicht wegen der ersten besten Bagatelle seine Arbeit versäumen. Der Doktor hat allerdings von ein paar Wochen wegen dieses vermißten Beines gefabelt, aber er hat die Rechnung ohne mich gemacht. Ich werde die Ehre haben, mich übermorgen zur gewohnten Zeit zu meiner Arbeit einzustellen.“

Es ließ sich kein sichtbarer Grund für die unterdrückte Heftigkeit, mit der er sprach, erkennen.

„Nein, aber Papa!“ rief die junge Dame erschrocken, „wie kannst Du so etwas sagen! Der Doktor hat Dir ja gerade eingeschärft, vorsichtig zu sein — und so unentbehrlich bist Du wohl nicht in der Münze“ — sie landete Hans ein schüchternes Lächeln.

„Bester Mister Dean,“ begann dieser eindringlich, „das war es eben, was Mister Phillips fürchtete — er kenne Ihre Standhaftigkeit und Pflichttreue, sagte er. Sie wissen selber, daß zurzeit in der Münze nicht viel zu tun ist, und

wie dem auch sei, Ihre Vorgesetzten wünschen, daß Sie sich in jeder Weise schonen und wieder zu Kräften kommen. Es ist kein Spaß für einen Mann in Ihrem Alter, einer so ersten Erschütterung ausgesetzt zu sein. Es hat Sie doch recht angegriffen — Sie sehen ganz verändert aus — wenn es nicht daher kommt, daß ich Sie ohne Ihr Köppchen sehe.“

„Köppchen!“ rief die junge Dame und lachte. „Papa benutzt nie ein Köppchen!“

Diesmal war kein Zweifel. Es bligte unter den buschigen Brauen.

„Mister Racour meint eine Samtmütze, die ich bei der Arbeit in der Münze benutze — es zieht dort stark in den Korridoren. Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar für Ihren Besuch, junger Mann. Wollen Sie Mister Phillips von mir grüßen und ihm für seine Aufmerksamkeit danken. Ich werde das Vergnügen haben, mich bei meiner Arbeit einzufinden, wenn ich es für gut halte. Leben Sie wohl!“

Hans war so zufrieden mit dem Resultat seines Besuchs, daß er sich diese Verabschiedung, die ohne Zweifel einem Herauswerfen nahekam, nicht weiter zu Herzen nahm. Die junge Dame schien dagegen über die Unfreundlichkeit ihres Vaters betrübt zu sein. Sie begleitete ihn hinaus, und während sie ihm die Entreeöffnung öffnete, sagte sie mit dem Versuch eines Lächelns: „Papa ist so schlechter Laune wegen des Unfalls; Sie dürfen sich nichts daraus machen, daß er — daß Sie nicht so empfangen wurden, wie Sie es erwarten durften.“

„Aber, ich bitte Sie, Fräulein! Es ist ja so natürlich, daß es für einen Arbeitsmenschen, wie Ihren Vater, doppelt hart sein muß, durch einen so langweiligen Zufall zur Untätigkeit verurteilt zu sein.“

„Ja,“ fuhr sie vertraulich fort, „er ist wirklich sehr ungeduldig. Wissen Sie, seit Papa an der Münze angeheilt ist, ist er nie mehr als vier Tage hintereinander abwesend gewesen — in vier Jahren. Das ist sein Stolz — und jetzt spricht der Doktor von drei Wochen. Und dann ist da noch der Verein, der ihn plagt.“

„Verein —?“

„Ja, Sie wissen doch, daß der Papa einen Verein zur Fürsorge für —“

„Ach ja — natürlich!“

„Er hat mir eben einen Brief zur Besorgung übergeben. Vielleicht erweisen Sie mir den Dienst, ihn in den Brief-

kasten zu stecken. Er enthält wahrscheinlich die Nachricht, daß mein Vater heute abend nicht kommt.“

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Fräulein. Ihr Herr Vater muß sich wohl ziemlich oft mit den Angelegenheiten des Vereins beschäftigen?“

„Ach ja — manchmal wünsche ich, er hätte es nie übernommen, auch wenn das Ziel noch so gut ist. Denken Sie, fast jeden Abend hier allein zu sitzen!“

„Wie?“

„Ja, heinache jeden Abend, — und auch für Papa ist es nicht gut, so viel zu arbeiten.“

„Nein, sicher nicht — bei seinem Alter, und er hat mehr als genug als Adjutierer zu tun. Ich empfehle mich Ihnen, Fräulein — der Brief wird besorgt werden. Guten Morgen!“

Hans hatte Mühe, seine Erregung zu verbergen und nahm darum Abschied. Auf der Treppe las er die Adresse: „Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene“, Lazarusstraße 49.

Und dahin muß der alte Dean jeden Abend — es müssen anspruchsvolle Leute sein, diese Entlassenen.

Er steckte den Brief in den ersten Briefkasten, den er traf, dann nahm er eine geschlossene Droschke und besah! dem Kutscher, ihn nach der Lazarusstraße zu fahren. Unterwegs gab er sich für alle Fälle durch eine Brille und einen falschen Bart ein andres Aussehen, und nach einer Fahrt von einer guten halben Stunde stand er vor einem düstern, verschlossenen Haus in einer Straße, die keinen passenderen Namen hätte tragen können, wenn man es einmal unterlassen hatte, sie nach Stob zu benennen.

Hans schlug mit dem eisernen Türklopfer gegen eine eisenbeschlagene Tür, an der eine Messingplatte ihm verriet, daß er richtig gegangen war. Nach einer langen Wartezeit wurde die Tür einen Spalt weit geöffnet und ein ungeheurer verdrießliches Gesicht erschien.

„Was wünschen Sie?“

„Ich habe,“ sagte Hans ohne sich einschüchtern zu lassen, „ein paar Dinge von Wichtigkeit mit einer gewissen Person, namens Dean, zu sprechen.“

Das mürrische Gesicht starrte ihn an.

„Dies ist nicht Mister Deans Privatwohnung — er ist nicht hier!“

(Fortsetzung folgt.)

bestehenden Weise vorläufig Schaden zugefügt habe. Und zwar sollte der Schaden dadurch entstanden sein, daß Thiele sich in dem Verleumdungsprozeß nicht als Verfasser bekannte. Thiele und sein Rechtsbeistand wiesen darauf hin, daß der Prozeß juristisch unhaltbar sein. Mit demselben Rechte, wie Herr Suchland, könnte jeder Staatsanwalt von einem freigesprochenen Angeklagten die Kosten des Verfahrens einfordern. Herr Suchland beantragte auch, daß Thiele in dem Zivilprozeß beschwore, ob er die damals inkriminiert gewesenen Artikel geschrieben habe oder nicht. Auch das Landgericht als Berufungsinstanz ging auf diesen Antrag nicht ein, da man sonst von jedem freigesprochenen Angeklagten einen Eid bezüglich der Täterhaftigkeit verlangen könnte. Die letzte Instanz wies deshalb Suchland mit seiner Klage ab und legte ihm die Kosten zur Last.

Soziales.

Die 7. ordentliche Generalversammlung der Vorstände der Krankenkassen im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt

begann am Sonntag den 6. Juli in Verdenburg in Anhalt im städtischen Kurhaus. Anwesend waren von 71 angeschlossenen Kassen 109 Delegierte, die 17188 Mitglieder vertraten. 17 angeschlossene Kassen waren nicht vertreten, außerdem waren fünf Kassen, die dem Verband noch nicht angeschlossen waren. Außer den fünf Vorstandsmitgliedern war diesmal die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt durch ihren stellvertretenden Vorsitzenden, Landesrat Wölke, sowie die Stadt Verdenburg durch den Stadtrat Dr. Schreiber und die Gemeinderatsmitglieder Wönnike und Reichardt vertreten. Diese Vertreter sowie die Anwesenden im allgemeinen wurden vom Vorsitzenden, Brandes (Magdeburg), begrüßt, der mit Nachdruck betonte, daß die Kassen gegen jedwede Beschränkung der Selbstverwaltung Front machen würden und im übrigen wünschte, daß die Verhandlungen zum Wohle der Kassen wie der Versicherten ausfallen möchten. Herr Landesrat Wölke dankte für die erhaltene Einladung, ebenso Herr Stadtrat Dr. Schreiber. Aus dem nun gedruckt vorliegenden und vom Vorsitzenden, Herrn Brandes (Magdeburg), kurz erläuterten Bericht des Vorstandes entnehmen wir folgendes: Die Arbeitsleistung des Vorstandes unterschied sich nicht von der der Vorjahre. Eine große Anzahl Anfragen und Wünsche wurden wieder von den Kassen gestellt und beantwortet. Was das Verhältnis der Kassen zu den Ärzten anbetrifft, so veranlaßten neuerliche Vorgänge der Kassen mit den Ärzten in Halle und in Naumburg den Vorstand, die in Berlin anlässlich des vierten Krankentagungskongresses anwesenden Vertreter unseres Bezirks zu einer Besprechung zu berufen, die in der Arzttagung sich wie folgt verhandelte: 1. Der Vorstandsvorsitzende arbeitet Grundzüge aus, die bei künftigen Verhandlungen mit den Ärzten zu beachten sind. 2. Dem Vorstandsvorsitzenden ist umgehend Kenntnis zu geben, wenn Differenzen mit den Ärzten ausbrechen resp. seitens der Ärzte Forderungen an die Kassen gestellt werden. Auf Verlangen der Kasse leistet er Unterstützung. Der Abschluß eines neuen Vertrags geschieht nur mit Zustimmung des Vorstandsvorsitzenden. 3. Alljährlich erfolgt durch den Verband eine Aufstellung der in unserem Bezirk bestehenden vertraglichen Verhältnisse zwischen Ärzten und Kassen, die auf Verlangen den Kassen zur Verfügung gestellt wird. Auch in unserem Bezirk betreibt ein Teil der Ärzteschaft noch immer intensive Agitation für Einführung der freien Arztwahl. Hat doch sogar eine Ärzterversammlung in Zeit den dortigen Reichsratsabgeordneten auf die freie Arztwahl verpflichtet. Die dortigen Kassen haben der Sache jedoch ablehnend gegenüber. Kleinere Differenzen mit den Ärzten waren noch zu bezeichnen in Dessau (Allgemeine Ortskrankenkasse) und in Magdeburg (Allgemeine und kaufmännische Ortskrankenkasse). Im Anschluß hieran ist noch zu bemerken, daß der Vorsitzende des Verbandes, Herr Brandes, zugleich mit elf anderen Kassenvertretern und zwölf Ärzten aus allen Teilen Deutschlands zu einer Sitzung nach Berlin am 24. November v. J. berufen wurde, die unter Vorsitz eines höheren Reichsbeamten tagte. Die dort begonnenen Verhandlungen zur Klärung des Verhältnisses zwischen Kassen und Kassenärzten sind noch nicht abgeschlossen, ferner aber auch als vorläufig vertraulich bezeichnet, so daß ein Bericht nicht erfolgen kann.

Bei dem Kapitel Differenzen mit den Ärzten sind ersteinstufige Verhandlungen mit den Ärzten zu vergleichen, die jedoch besonderes Interesse beanspruchen. Der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dresden A wurde durch Verfügung vom 28. September 1906 vom Magistrat aufgegeben, in Zukunft von jeder Vorstandsmitgliederversammlung und Generalversammlung dem Magistrat so rechtzeitig Kenntnis zu geben, daß er einen Vertreter zur Teilnahme entsenden könne. Ferner sollte für die Generalversammlungen auch die Tagesordnung mitgeteilt werden und, falls der Vorstand beabsichtigt, Angelegenheiten zur Besprechung und Beschlussfassung in der Generalversammlung zu bringen, die nicht auf der Tagesordnung stünden, auch hierüber noch vor Beginn der Versammlung Kenntnis zu geben. Endlich ist dem Vorstand das Recht abgesprochen, Vertreter der Presse zu den Generalversammlungen zuzulassen. Der Vorstand lehnte die Befolgung der Verfügung ab, worauf der Magistrat dem Vorsitzenden und dem Schriftführer der Kasse für jeden Uebertretungsfall eine Geldstrafe von 15 Mark androhte, eventuell eine Haftstrafe von je 1 Tage für je 5 Mark. Weiter wurde die Vorlegung der Protokolle-Übungen allenfalls in den ersten 3 Tagen verrätigt unter Androhung derselben Strafe, um die Befolgung der Anordnung überlassen zu können. Die Kasse erhob Klage. Der Bezirksausschuß wies die Klage in allen Punkten ab. Das dann angereichte Oberverwaltungsgericht erkannte dagegen für Recht.

Daß unter Aufhebung des Urteils des Bezirksausschusses die getroffene Anordnung, in Zukunft von jeder Generalversammlung und Vorstandsmitgliederversammlung dem Magistrat so rechtzeitig Kenntnis zu geben, daß dieser in der Lage ist, einen Vertreter zu den Verhandlungen entsenden zu können, außer Kraft gesetzt wurde. Im übrigen wurde die Klage abgewiesen.

Zur gleichen Zeit, wo selbst die Reichsregierung mit dem Plan umgeht, der Zusammenschluß im Reichswesen ein Ende zu bereiten, erfüllt es dem Magistrat in Sachsen-Anhalt, einer der größten Zentralisierungsmaßnahmen der Wege zu ebnen. Sind doch von der Ortskrankenkasse III im letzten Jahre nicht weniger als 13 Betriebsstätten und -stätten abgegliedert worden, obgleich die Kasse nur 3000 bis 4000 Mitglieder zählte. In Magdeburg haben sich mehrere kleinere Kassen zugunsten größerer Kassen aufgelöst, dagegen lehnte der Bezirksausschuß die Aufhebung von zwei Kassen (Dücker und Schneider) mit der Begründung ab, daß diese Kassen mit ihrer 928 resp. 500 Mitglieder durchwegs leistungsfähig seien.

Wichtig ist zu berichten, daß das Zusammenarbeiten von Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Reichswesen der Kassen nur in einem Maße zu Differenzen geführt hat, und zwar, als die Arbeitnehmer den Vorständen aus ihrer Mitte wählten. Dem eingeleiteten Streit konnte natürlich die Aufsichtsbekörderung nicht folgen. Seit Wochen sind Berichte von guter Zusammenarbeit. Die in Ansehung der Reichsregierung zur Regierung der Gebiete und Anstaltungsverordnungen der Kassenbeamten läßt beherrschende auch zu wünschen übrig. Das für unsern Bezirk bestehende Tarifbestimmungen tagte insgesamt dreimal. Bezüglich der Erklärung der ansehnlichen Tagelöhne haben die Gewerkschaften in unserm Bezirk eine lebhaftige Agitation betrieben. In Ansehung und anderer Orten in diese Agitation durch die Berechtigten der Krankenkassen unterstützt worden. Halle a. S. hat jetzt 325 Mark erreicht, alle anderen Orte bleiben aber noch unter 3 Mark bis herab zu 1,50 Mark (Sternberg, und 1,50 Mark (Goslar)).

Die Erfolgswahrscheinlichkeit unter Zwang sind in Sachsen-Anhalt wieder nur eine (in Halberstadt) bemerkbar worden. Außerhalb sind in Halle, Gröden, Köthen, Dessau und Magdeburg Anstaltungsverordnungen für Arbeiterklasse geschaffen worden, welche ganz außerordentlich segensreich wirken werden.

Die Mitgliederbewegung zeigt den Zugang einer Kasse (Gräfenhainichen) und den Abgang von sechs Kassen (Magdeburg vier, Wertheim und Bernigerode je eine), die sich sämtlich zugunsten der Verarmelung mit einer andern Kasse auflösten. Die Zahl der angeschlossenen Kassen ist damit auf 87 zurückgegangen. Bezüglich der Beitragsfrage wird der Generalversammlung eine Entschließung von 6-25 Mark, je nach der Mitgliederzahl, vorgelegt.

Der von Herrn Klees erstattete Kassenbericht ergibt eine Einnahme von 1296,50 Mark, der eine Ausgabe von 841,46 Mark gegenübersteht. Es waren mehrere Statutenänderungen vorgelegt, so u. a. eine Beitragssteigerung, die gegen vier Stimmen Annahme fand. Hiernach haben die Kassen von jetzt an an Verbandsbeiträgen zu zahlen: Kassen mit einer Mitgliederzahl von 1-500 6 Mark, 501-750 7,50 Mark, 751-1000 9 Mark, 1001-2000 12 Mark, 2001-3000 15 Mark, 3001-4000 18 Mark, 4001-6000 21 Mark, 6001 und darüber 25 Mark.

An der anregenden Diskussion beteiligten sich Wendlandt, Thier (Halle), Junghans (Weißfels), Schneider (Zeitz), Hoffmann (Zeitz) wie auch der Landesrat Wölke, der auf mehrfach geäußerte Wünsche einging. Bezüglich des Heilberfahrens wies er darauf hin, daß die gestellten Anträge erheblich zugenommen hätten. Dem Einzugsverfahren gegenüber verhielt er sich ablehnend, dagegen stellte er wohlwollende Prüfung von Anträgen betreffend Weisungen an Wald-erholungsstätten in Aussicht.

Dann hielt Mendant Wendlandt (Magdeburg) ein instruktives Referat über praktische Verwaltungsfragen der Krankenkassen. Mehrere Anfragen wurden vom Referenten ausführlich beantwortet. An der Diskussion beteiligten sich Weiß (Wittenberg), Hellboigt (Halberstadt), Schneider (Zeitz), Weisflog (Stahfurt) und Müller (Magdeburg). Damit hatten die Verhandlungen des ersten Tages ihr Ende erreicht.

600 000 fremde Arbeiter in Preußen. Auf der Arbeitsnachweiskongress, die die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände am 27. Juni nach Berlin einberufen hatte, erregten besonderes Interesse die Ausführungen des Regierungsdirektors Dr. Bodenstein aus Essen über die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in der deutschen Industrie. Danach waren insgesamt in Preußen im Jahre 1906 ungefähr 600 000 Arbeiter in Landwirtschaft und Industrie beschäftigt (etwa 240 000 in der Landwirtschaft, 360 000 in der Industrie). Die Ausländer verteilen sich auf Rußland und Oesterreich-Ungarn mit 400 000 (daneben ausländische Polen 210 000), Italien 90 000, Niederlande 80 000, sonstige Ausländer 30 000. Im Ruhrkohlenbezirk waren im Jahre 1907 bei einer Gesamtbeschäftigung von rund 312 000: 285 000 (91,7 v. H.) Reichsdeutsche und 25 000 (8,2 v. H.) Ausländer, davon der größte Prozentsatz, 5,44, aus Oesterreich-Ungarn. Diese 600 000 Arbeiter sind in der Hauptsache als Lohnarbeiter für die preussischen Arbeiter im Lande. Und sie werden herbeigeholt — zum Beispiel die ausländischen Polen —, obwohl die Arbeitgeber sich politisch als die Hüter des Nationalismus gerieren. Retie Heuchelei!

ac. Arbeiter-Verhältnisse in England und Deutschland. Dieser Tage hat das englische Handelsamt ein Gelbdruck herausgegeben, in dem die Löhne, Arbeitszeit und die Lebensmittelpreise von 33 deutschen Städten zusammengefaßt sind. Die Vergleiche mit den englischen Verhältnissen ergeben mit aller Deutlichkeit, daß der deutsche Arbeiter in jeder Beziehung schlechter gestellt ist, als sein englischer Kamerad. Das Buch umfaßt 550 Seiten und bildet den zweiten Teil der vom Handelsamt unternommenen internationalen Erhebungen über die Arbeitszeit, Löhne, Lebensmittelpreise, Wohnungsmiete usw. Die Untersuchungen waren sehr umfangreich, sie erstreckten sich, wie schon bemerkt, auf 33 der hervorragendsten Städte mit circa 9 Millionen Einwohnern, und es wurden nicht weniger denn 5000 Familien befragt. Die englische Regierung hat hier alle Material zusammengetragen von einem Umfang, wie es unireis Wissen die deutsche Regierung auf diesem Gebiete noch nicht besitzt. Erhebliche Unterschiede ergeben sich schon bezüglich der Wohnung. Während der englische Arbeiter zum größten Teil in kleinen Ein- oder Zweifamilienhäusern untergebracht sind und vier bis fünf Räume zur Verfügung haben, befinden sich die Wohnungen der deutschen Arbeiter in der Regel in großen Mietkasernen, sie wohnen in jeder Beziehung viel schlechter und räumlich beengt. Wird der Preis der englischen Arbeiterwohnungen gleich 100 gesetzt, so kommt der der deutschen im Durchschnitt auf 123 zu stehen. Die Ernährung ist in England bekanntlich im allgemeinen eine viel bessere, reichhaltigere, vor allem wird viel mehr Fleisch konsumiert, das dort viel besser und billiger ist. Dasselbe trifft zu auf das Brot; in England wird ausschließlich das bestmögliche und nachherstere Weizenbrot gebacken, in Deutschland das ärmere Roggenbrot. Ein zahlenmäßiger Vergleich zwischen den Lebensmittelpreisen bei uns und in England ergibt, wenn man die englischen Preise gleich 100 setzt, folgendes: Zucker 119, Kartoffeln 88, Milch 75, Hammelfleisch 137, Speck 123, Butter 105, Weizenmehl 140, Rindfleisch 122, Schweinefleisch 123, Kohlen 124. Aus obigem geht hervor, daß in Deutschland nur zwei Lebensmittel, nämlich die Kartoffeln und die Milch, billiger sind als in England; alles übrige ist erheblich teurer. Das gleiche gilt für die Heizung und im allgemeinen auch bezüglich der Bekleidung und vieler Wirtschaftsgüter. England kennt keine Schatzhöhle, das Rohmaterial gelangt viel billiger ins Land, die Industrie kann also viel billiger produzieren. Nun beziehen sich die obigen Preise und die Vergleiche mit England nicht auf die neue Zeit, sondern auf Oktober 1905. Seitdem sind in Deutschland die Lebensmittelpreise durch die letzte Preissteigerung wieder erheblich gestiegen, nach den Berechnungen des englischen Handelsamts das Brot allein um weitere 23 Prozent. Mit der Steigerung der Lebensmittelpreise hat dagegen das Steigen der Löhne nicht Schritt gehalten, nach den im Gelbdruck angeführten Berechnungen beträgt die Lohnsteigerung im Durchschnitt aller Berufe nur 3 bis 8 Prozent. Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter hat also gegenüber der seiner englischen Brüder eine weitere Verschlechterung erfahren. Das allgemeine Resultat der Untersuchungen wird wie folgt zusammengefaßt: Der deutsche Arbeiter erhält an Wochenlohn circa 17 Prozent weniger, obwohl er etwa um 10 Prozent länger arbeitet, als sein englischer Kamerad an demselben Gewerbe. In andern Berufen: im Eisenbau beträgt etwa drei Viertel des Lohnes seines englischen Kollegen, während er andererseits die notwendigen Lebensmittel um ein Ganzes teurer kaufen muß als in England.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Streikende Unternehmer. Der Waffenstillstand im Anschluß der Arbeiter hat nunmehr dem Frieden in der Redaktionsarbeit Platz gemacht. Ein Schiedsgericht hat die Sachlage eingehend untersucht und dann mit dem Vorstand des Schiffervereins unter Zustimmung der Schiffervereinsmitglieder einen Einigungsantrag ausgearbeitet, den eine in Verhandlung abgehaltene Versammlung von Schiffen nach langer Erörterung annahm. Dieser Einigungsantrag geht dahin, daß die Schiffe für die Lieferanten und sonstige ungenutzte Waren von 90 auf 97 Pfennig für die Tonne und für Entgelt von 1,15 Mark auf 1,25 Mark erhöht werden. Das Verhältnis stellt sich in keiner Richtung aus, daß von der Erhöhung der Schiffern gewählten Frachttarifen ihnen zwei Drittel und ein Drittel der Schiffervereinsmitglieder in Form von höheren Schlepplöhnen zufließt.

Der Streik der Arbeiter in Budapest hält an. Die Soldaten vertrieben unter den Soldaten Flugblätter, in denen die Forderungen der Arbeiter geäußert werden, sich nicht zur Unterstützung der Regierung der Arbeiter zu gebrauchen zu lassen. Zwischen der Regierung und den Arbeitern Verhandlungen sind unterhandlungen geschehen worden, die resultieren verließen, obgleich die Streikenden auf ihre Forderung, daß die entlassenen 27 Arbeiter wieder eingestellt werden, verzichten. Die Gewerkschaft erklärte nämlich, nur 600 der Entlassenen wieder anzunehmen zu wollen, da die übrigen Soldaten bereits anderwärts beschäftigt seien.

16. Verbandstag des Zentralverbandes der Brauerer- und verwandten Berufsgenossen. Im Saale des Krzbergkellers in München tagt in der Zeit vom 7. bis 10. Juli der 16. Verbandstag der Brauerer- und verwandten Berufsgenossen. Die Tagesordnung, die innerhalb 4 Tagen erledigt werden soll, ist eine sehr umfangreiche. Aus den Kämpfen mit dem Unternehmertum habe die Organisation einen ungeheuren moralischen Nutzen gezogen, der die finanziellen Opfer aufwiegt. Die erfreuliche Zunahme der Mitgliederzahl, die günstige Entwicklung der Verhältnisse und vor allem das unünerwartete Verhalten der Brauerer- und verwandten Berufsgenossen bei den Kämpfen mit dem Unternehmertum habe die Organisation zu kräftigen. Augriffsstreiks fanden in den letzten 2 Jahren in 69 Orten 73 statt, in 52 Orten sind 57 Arbeiter streiks und 14 Ausperrungen zu verzeichnen. Im Jahre 1906 waren an den Kämpfen insgesamt 796 männliche und 59 weibliche, im Jahre 1907 aber 2373 männliche und 18 weibliche Mitglieder beteiligt. Die Dauer der Streiks betrug 4258 Tage und verursachten 168 333 Mark Kosten. Die zahlreichsten und kostspieligsten Kämpfe machten die Erhebung von Extrabeiträgen notwendig und macht der Bericht die lobende Erwähnung, daß die übergroße Zahl der Mitglieder bei Einrichtung der Extrabeiträge Solidarität und Disziplin gezeigt habe. — Der Bericht konstatiert ferner, daß an einer Reihe von Fällen die Kollegen unter Hinweisung der Disziplin in Streiks getreten sind, ohne sich mit dem Hauptverband in Verbindung zu setzen oder dessen Genehmigung eingeholt zu haben. Das sei um so verwerflicher, als die Verletzung der hohen Boykottentscheidung unrentable Brauereien geradezu anreizt, Konflikte herauszubekommen, um in den Genuß der Entschädigung zu gelangen. Mit und ohne Streik wurden in den beiden Jahren für 16 010 Arbeiter zusammen 77 554 Stunden Arbeitszeitverkürzung und für 31 740 Arbeiter zusammen 81 033 Mt. Lohnverkürzung pro Woche erzielt, was bei den einzelnen im Durchschnitt 2,55 Mt. Lohnverkürzung und 4,84 Stunden Arbeitszeitverkürzung ausmacht. Im Jahre 1906 wurden 197 Tarifverträge für 14 459 Personen und 1907 184 Tarifverträge für 17 447 Personen abgeschlossen. Der Mitgliederstand betrug im Jahre 1906 28 591, im Jahr 1907 33 255 Mitglieder. Der Bericht klagt über große Fluktuation. Bei 28 163 Neuaufnahmen innerhalb 2 Jahren beträgt die Mitgliederzunahme 9835. Doch wurden nicht weniger als 18 328 gleich 65 Prozent der aufgenommenen Mitglieder wieder fahnenflüchtig. Die größte Fluktuation weist der Bezirk Breslau auf, ihm folgt Karlsruhe und Berlin. Der Kassenericht schließt im Jahre 1906 mit einer Einnahme von 511 328 Mark und eine Ausgabe von 875 117,57 Mark ab, was eine Mehreinnahme von 117 731,01 Mark ergibt. Das Jahr 1907 schließt mit einer Einnahme von 665 147,44 Mark, einer Ausgabe von 542 863,66 Mark ab, was eine Mehreinnahme von 122 283,78 Mark ergibt. Die Auflage des Verbandsorgans „Brauerer- und verwandten Berufsgenossen-Zeitung“ betrug im Durchschnitt 32 688 Exemplare.

Die Gewerkschaften in Sachsen. Aus dem Berichte der Generalkommission der Gewerkschaften über die Gewerkschaftsstatistik geht hervor, daß in Sachsen 60 Gewerkschaftsstellen mit 225 383 Mitgliedern bestehen. Die Zahl der am 1. Mai 1907 in den sächsischen Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen betrug insgesamt 685 319, die der erwachsenen 628 383. Man kann daher annehmen, daß rund ein Drittel der sächsischen gewerblichen Arbeiterschaft in den freien Gewerkschaften organisiert ist. Statistiken der christlichen Gewerkschaften und der Christen- und Arbeitervereine waren in Sachsen in 13 Orten vorhanden, und zwar von ersteren 2 und von letzteren 12. Die Zahl der Mitglieder konnte nicht festgestellt werden.

Französischer Gewerkschaftskongress. Der Kongress der französischen Gewerkschaften, der im kommenden Oktober in Marseille stattfinden wird, wird sich außer den üblichen Reichsstatistikberichten mit folgenden vier Punkten beschäftigen: 1. Antimilitarismus; 2. Arbeitszeitverkürzung; 3. Unfallversicherung; 4. Ausperrungen. Das Komitee der Konföderation (Generalkommission), hatte die zahlreich eingelaufenen Anträge den Gewerkschaftszentralen und Arbeitsbüros (Gewerkschaftsstatistik) zur Abstimmung unterbreitet, wobei diese vier Punkte die meisten Stimmen auf sich vereinigten. Die höchste Stimmenzahl (63) hat der Punkt Antimilitarismus auf sich vereinigt. Das erklärt sich daher, daß die antimilitaristische Resolution, die auf dem letzten Gewerkschaftskongress mit geringer Mehrheit angenommen wurde, insofern ihrer übertriebenen Schärfe und mangelhaften Begründung lebhaft Proteste hervorrief. Bemerkenswert ist, daß der „Generalstreik“ nur 15 Stimmen und die „Sabotage“, die Taktik (?), durch Minimieren der Arbeit oder der Maschinen bessere Arbeitsbedingungen durchzusetzen, nur eine Stimme auf sich vereinigte. Zu lebhaften Auseinandersetzungen wird es über die Frage der Zulassung des Bergarbeiterverbandes kommen, die vom Komitee abgelehnt worden ist. Auch die internationalen Beziehungen werden voraussichtlich eingehend erörtert werden.

Provinz und Umgegend.

Fernerleben, 6. Juli. (Selbstmord auf den Schienen.) Am Sonntag nachmittag gegen 1/2 5 Uhr ließ sich zwischen Beyenborn und Budau der Landwirt Bertram von hier vom Halberstädter Schnellzug überfahren. Da Bertram in sehr guten Verhältnissen lebte, nimmt man Selbstmord als Ursache seines Tuns an.

Halberstadt, 6. Juli. (Feuer.) Ein größeres Schadenfeuer brach in der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr in dem Maschinenbetrieb des Möbelfabrikanten Wulfer, Dittmergaden, aus. Wulfer hat seit einigen Jahren einen früheren Bierbesitzer der Epiesischen Kurie, der jetzt städtisches Eigentum ist, von der Stadtverwaltung mietweise übernommen. In diesem Hause legte er einen größeren Maschinenbetrieb zur Möbelfabrikation mit elektrischem Antrieb an. In letzter Zeit plante Wulfer einen Neubau außerhalb des Stadtgebietes, der bereits in Angriff genommen ist. Durch das Feuer brannte fast der ganze Raum aus, der mit Maschinen und Holzvorräten gefüllt war. Durch die starken massiven Umfassungsmauern wurde verhindert, daß sich das wütende Element den angrenzenden Lagerräumen unserer Genossen betacht mitteilen konnte. Ueber die Entstehungsurache des Feuers weiß man bis jetzt nichts.

Bernigerode, 6. Juli. (Zum Streik der Steinarbeiter.) 5 Wochen dauert nun der Kampf der Arbeiter aus den Schindlischen Betrieben um die Eingaltung der tariflichen Abmachungen. Die Haltung der Streikenden ist bis jetzt noch eine recht gute, hoffentlich bleibt es dabei. Arbeitswillige haben sich nur zwei Auswärtige gefunden.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.
Sitzung vom 4. Juli 1908.

Aus Rache. Der wiederholt vorbestrafte Bergmann Wilhelm Probst aus Schneidlings wird beschuldigt, den Grubenwächter Flugge, der ihn wegen Diebstahls von Holzspähnen angezeigt hatte, hinterücks mit einem Knüttel schwer mißhandelt zu haben. Wegen gefährlicher Körperverletzung lautet das Urteil auf 3 Monate Gefängnis.

Reinigerer Heitatzschwindler. Wegen verschiedener Schwindelverbrechen angeklagt ist der vielfach vorbestrafte Fleischergehilfe Karl Kemnitz aus Berlin. Von Mai bis Oktober 1907 war er in Jilmöburg bei einem Fleischermeister in Stellung und lernte ein Fräulein F. kennen, dem er vorstellte, daß er nach seiner Hochzeit 7500 Mark von seinem Vater erhalte. Er verlobte sich nun, ging aus seiner Stellung und betrieb angeblich Viehhandel. Zu diesem Zweck schwindelte er im Laufe der Zeit seiner Braut circa 160 Mark ab. Von dem Vater seiner Braut erschwand er sich 20 Mark. Ferner machte er 77 Mark Logisgebühren. Sämtliche Betroffene glaubten, daß er die 7500 Mark wirklich erhalten würde. Während der Angeklagte bei der Schwägerin der Braut Wohnung hatte, entwendete er aus einem Kasten ein Zwanzigmarkstück und legte dafür ein Zwanzigmarkstück hin. Wegen Betrugs in zwei Fällen und Diebstahls im Rückfall muß er seine Laten mit 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust büßen.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 156.

Magdeburg, Dienstag den 7. Juli 1908.

19. Jahrgang.

Münchener Kunstausstellungen.

I.

Jeden Sommer das gleiche unerzehlliche Schauspiel: an der Spree, an der Elbe, an der Harz, an der Seine. Riesengemälde-Speicher in der *Moabit*, „Großen Landesausstellung“, in der Dresdener „Großen Kunstausstellung“, in der Jahresausstellung des Münchener Glaspalastes, im Pariser Salon.

Überall die gleiche Parole: Massenproduktion, Sieg des Stofflichen; das gleiche künstlerische Niveau: handwerklich tüchtiger Durchschnitt, solides Normalmaß fleißiger Talente; das gleiche Prinzip: für den Markt malen und die Käufer durch möglichst effektvolle Aufmachung anlocken. Gewiß ist im wirtschaftlichen Leben das moderne Warenhausprinzip als vorläufig leider großkapitalistischer Regulator zwischen Angebot und Nachfrage notwendig: in der Kunst aber ist das Warenhausprinzip auf alle Fälle verderblich. Denn hier darf es sich nicht um „wohl assortierte Ausstellung aller Branchen“, nicht um Massenproduktion, Massenkonsum, Anlockung des minder kaufkräftigen Publikums durch billige Preise und um ähnliche Praktiken aus der merkantilen Welt handeln. Hier geht es um höhere Dinge, um unmeßbare und unwägbare Werte aus der Seele des Schönheit schaffenden Künstlers, um — Ideale.

Somit darf man folgern, daß weder der Münchener altersschwache Glaspalast noch die Ausstellungspaläste in Dresden, Berlin und Paris Mittelpunkte der künstlerischen Kultur des Abendlandes sind.

Ich halte vielmehr die Werbung dieser vier Stätten vom sozialen Standpunkt aus für viel bedeutender und charakteristischer: es sind periodische Dokumente vom wirtschaftlichen Elend des europäischen Malerproletariats. Zur Begründung einige Daten aus dem Münchener Ausstellungsweesen, das genau die gleiche Physiognomie zeigt wie jenes der andern drei Städte.

Jahr für Jahr werden in den beiden Sommerausstellungen Münchens — Glaspalast und Sezession — gegen 1000 Bilder an die Wände gehängt. Schlecht gerechnet fünfmal soviel werden den betreffenden Jurys zur Annahme vorgelegt. Also 20000 Bilder werden jährlich für München in München resp. deutschen Malerateliers produziert! Und nun frage man vertraulich bei den Sekretariaten an, wie hoch der Prozentsatz der auf Grund der Sommerausstellungen verkauften Gemälde, Zeichnungen, Radierungen, Lithographien, Plastiken in Marmor, Gips und Bronze ist. Es werden kaum mehr wie 2 Prozent herauskommen. Was geschieht mit den andern 98 Prozent? Nun, die wandern von einer Ausstellung zur andern, bis sie endlich abgestoßen und beschädigt in die Hände des mühsamsten und erbittertesten Künstlers zurückkehren, der vielleicht Hunderte von Kart für Modelle, Maschinen, Material nutzlos für sie aufgewandt hat. Seine ganze Hoffnung beim Malen war ja: Verkaufen, Bekanntwerden, Aufträge erhalten. Vergebens! Hatte die Prüfungskommission das Bild wirklich der Annahme für würdig erklärt, so hatte die Jury es „schlecht gehängt“, die Kritik es „folgschwiegen“ — bei 3—1000 Bildern! —, das Publikum, immer nur auf der Jagd nach „großen Namen“, war achlos an des unbekanntem jungen Malers Werk vorbeigegangen, oder aber — was in vielen Fällen wohl zutreffen mag — das Bild taugte künstlerisch wirklich nicht viel. Der Effekt ist derselbe: das Bild bleibt un verkauft, der Name des Malers im Dunkel.

Wieviel Unmut und gerechte Erbitterung, aber auch wieviel soziale Ungerechtigkeit wird auf diese Weise in Tausenden von deutschen akademischen Malern genährt! Wenn diese gewaltige Summe malerischer, technischer, geistiger Kräfte, die für Jahr-

tausende un verkauft, weil eben infolge der ungeunden Massenproduktion un verkäufliche Meister- und Staffeleibilder wenn auch nicht nutzlos, so doch unproduktiv jährlich vergeudet wird, für „praktischere“, deshalb gewinnbringende Kunstarbeiten feilgelegt werden könnte! Von der ideal-abstracten Malerkunst zur praktischen Lebenskunst! Das neue Kunstgewerbe! Kunsthandwerk! Kunstkunst, Wohnungskunst, Bedarfskunst! Laßt eure Landschaften, Stillleben, Allegorien, Genres, Historien und Figurenbilder, ihr „Unverkäuflichen“. Verwendet eure reiche Phantasie und Erfindung auf den Entwurf von Beleuchtungskörpern, Tapeten, Stühlen, Bücherständern, Tischdecken, Zimmereinrichtungen, Bucheinbänden, Teppichen, Gläsern und Schüsseln! Der Notausgang der in falschem Dünkel von euch so oft noch verschmähten „Kunstkunst“ steht offen für die hellen Köpfe im deutschen Kunstproletariat! Sicher durch ihn eure wirtschaftliche Existenz!

Unter den circa 250 Bildern der Münchener Sezession — gegen 3000 im Glaspalast! — sind nur wenige Zeugen neuartiger genialer Schöpferkraft. Die meisten beweisen das oben ange-deutete Niveau reifer Kömmererschaft, solider Talente, die einander löblich auf die Palatte guden und durch so geringe persönliche Unterschiede differenziert sind, daß nur genaue Kenner sie nicht miteinander verwechseln. Viel Freude bereitet der 60jährige Meister Fritz von Hilde mit drei köstlichen Bildern: farbigen Studien aus seinem Atelier, aus seinem grünen Garten und seinem Heim, in dem die blonden Töchter am Klavier sitzen. Interessante Arbeiten, mehr malerisch reizvoll als künstlerisch ergreifend, zeigen die Altmeister der Sezession Keller, Herrlich, Zügel, Habermann, Franz v. Stud aber ist nur noch eine Ruine. Mit tragischer Beharrlichkeit kopiert er sich selbst aus seiner guten Zeit — ach wie liegt sie weit! — Samberger ist drauf und dran, der geistige Erbe Lenbachs zu werden. Er besitzt dessen psychologisch charakterisierende Art des Porträts. Er zeigt vier sehr bedeutende Männerköpfe, darunter Hofmalmeister Fischer und Maler Julius Diez. Die Stimmungs-Impressionisten der Dachauer Schule, die Schramm-Zittau, Butterjack, Crodel, Hayel sind gegen früher ruhiger geworden und lassen das Experimentieren mir geblendetem Neugier sein. Berlin sieht Leistikow, der immer noch märkische Seen mit roten Zypressenbäumen malt. Die Pariser geben nur Bitterkarten an. Schweden ist durch Jorngren vertreten. Im Plastiksal fällt nur der gewaltige Torso eines schreitenden Mannes von Auguste Rodin auf; befehlter Naturalismus!

Vermischte Nachrichten.

* **Die Heilwirkung der Sonne.** Sonnenlicht ist eines der besten Desinfektionsmittel, die es gibt, es genießt dabei den Vorteil, daß es nichts kostet, und, was noch wichtiger ist, daß es für den Körper unschädlich ist. Aber wie immer ist es gerade das naheliegendste, was am ehesten dem Menschen entgeht und am wenigsten von ihm geschätzt wird. Es ist man auch erst im letzten Jahrzehnt darauf gekommen, daß Sonnenlicht in der Medizin zu verwenden. Auf die komplizierteren Anwendungsformen, welche die Verwendung von Apparaten und die Kenntnis einer gewissen Technik sowie überhaupt medizinische Kenntnisse zur Voraussetzung haben, wollen wir hier nicht eingehen, wohl aber wollen wir den Leser auf eine Einrichtung aufmerksam machen, die ohne große Vorkehrungen überall anzuwenden ist und deren Heilwert außer Zweifel steht: Es sind dies die sogenannten Sonnenbäder. Die Anwendung ist äußerst einfach. Man sucht sich einen Fleck, welcher von der Sonne hell bestrahlt ist, und lagert sich dort, nachdem man sich der Kleider entledigt hat. Der Kopf ist zur Vermeidung von Sonnenhitze durch einen Hut mit breiter Krempe, eventuell durch einen Schirm zu schützen. Vollblütige Leute tun auch gut, gleichzeitig eine nasse Kompresse

auf die Stirn zu legen. Da das zerstreute Sonnenlicht viel geringere Wirkung besitzt, als das direkte, empfiehlt es sich nicht, sich im Schatten zu lagern. Anfangs muß man vorichtig sein und den Körper nur kurze Zeit dem Licht aussetzen, da sonst schmerzhaftes Rötungen und Schwellungen der Haut auftreten können. Nimmst etwas Verarriges vor, so ist die betreffende Stelle mit Vaseline oder Lanolin einzufetten, und die Sonnenbäder sind bis zur Abheilung, die in wenigen Tagen erfolgt, auszusetzen. Das, was zu diesen Bädern unbedingt notwendig ist, recht viele schöne Tage mit warmem, goldigem Sonnenschein, haben wir ja in diesem Sommer bereits gehabt und werden sie, wenn nicht alles täuscht, auch auf längere Zeit noch weiter genießen können.

* **Der heißeste Punkt der Erde** dürfte das in der Wüste Mahora an der Grenze zwischen Kalifornien und Nevada gelegene „Dobestall“ sein. Dieses Tal, dessen Name auf den Umstand zurückzuführen ist, daß einst eine Auswandererhölle dort verblüht war, hat seinen Ausgang, sondern ist ringsum von hohen Bergketten eingeschlossen und liegt 50 Meter unter dem Meeresspiegel. Beobachtungen, die während eines Sommers dort angestellt wurden, haben für den Juli eine Durchschnittstemperatur von 39 Grad Celsius im Schatten ergeben. Das Maximum betrug an manchen Tagen 50 Grad.

* **Ein Maulwurf im Garten!** Dieser Ruf verursacht in der Regel eine kleine Aufregung. Mit Kopfschütteln betrachtet man sich das häßliche Erdloch, das den Verräter spielt, und man nimmt sich logisch vor, den Eindringling, der die schönen Beete untergräbt, mindestens zu verjagen, wenn nicht gar zu töten. Geht eine Staube Salat ein, dann ist gewiß der arme Maulwurf der Sünder, aber ganz zu Unrecht. Denn nach den wirklichen Beobachtungen, den Engerlingen, geht er am meisten, und wäre der Maulwurf nicht im Garten, so hätte man sicher nicht nur der einen Salatkopf eingebüßt, sondern eine ganze Menge. Der Maulwurf schadet den Pflanzen nicht das allgeringste im Geringsten, er nützt ihnen und dem ganzen Garten, denn er vertilgt täglich eine solche Menge in der Erde befindlichen Gewürms, daß sie seinem Körpergewicht gleichkommt. Glaubt der Maulwurf länger im Garten, so ist das ein Zeichen dafür, daß der Boden besonders viel Würmer, Käfer, Larven, Laizen usw. enthält. Mit der Boden frei davon, so treibt das Hungergefühl den Maulwurf schon ganz von selbst fort. Man töte also niemals einen Maulwurf, und wer klug sein will, der vertreibt ihn auch nicht, sondern freue sich, daß er da ist und ein gründliches Reinemachen vornimmt. Die kleinen Erdhäufchen lassen sich später schnell wieder beseitigen.

* **Ein gefährlicher Liebhaber.** Ein Hirscheisender Adler berichtet einen merkwürdigen Vorfall: Ein Gorilla hatte die Frau eines schwarzen Soldaten geraubt und in den Wald geschleppt. Der Ober des Militärpostens, ein Leutnant, unternahm darauf einen Ausmarsch gegen den Affen, den man mit Eisen verfolgte, aber lange nicht finden konnte. Erst nach 8 Tagen war er eingetreten und getötet. Das Weib befand sich noch am Leben; der Affe hatte die ganze Zeit über sein Opfer bewacht, mit Nahrung versehen und mit seinen „Zärtlichkeiten“ bedacht. Es hat aber nach 3 Tagen infolge der ausgetretenen Säuren und Leiden. Tatsache ist, daß fast überall in Afrika, wo große Affen, wie Schimpanse und Gorilla, haufen, die Eingebornen ihnen nachjagen. Sie hätten es auf Weiber abgesehen und raubten sie gelegentlich. Freilich wurde Livingston in Manjema erzählt, daß gerade der dortige Gorilla, der den Namen Zoko führt, sich an Weibern nie vergreife.

* **Panamahüte für Pferde.** Die eleganten Schönen, die an sonnigen Nachmittagen in leichter Toilette, mit elegantem Hut und hochbarem Sonnenschirm in den Fond ihrer Equipage zurückgelehnt durch die Champs-Élysées dem Bois in Paris zu fahren, sind nicht so große Egoisten, wie die Männer gemeinhin glauben machen wollen; denn nicht allein auf ihre eigne Toilette konzentriert sich ihre Sorge und ihr Sinn, sondern auch auf die — der Pferde. Der einfach gestochene Strohhut, der an heißen Sommertagen den armen Droschkenkutsch vor der allzu heißen Bestrafung der Sonne schützt, war bisher den Haute-volée-Pferden fremd geblieben. Aber nun wird es anders. Zwar kann man den stolzen und prächtigen Fuchsen nicht die ordinäre plumpe Kopfbedeckung der Arbeitspferde zumuten; aber ein feingestochener schöner Panamahut kann kein Pferd kompromittieren. Ein fluger Fabrikant hat diesem Bedürfnis Rechnung getragen, und drei Qualitäten Panamahüte für Pferde bestellt lassen, die, mit Leibern für die Ohren versehen, das Stütz zu 20, 50 und 100 Frank zu er-

Wie ich Pfannbretzeln verkaufte.

Wenn eine alleinstehende Frau drei Kinder bei einem Wochenverdienst von sieben bis neun Mark ernähren soll, geht es sehr knapp zu. Das braucht man niemand vorzurednen. Heute nicht, und vor dreißig Jahren, als die Lebensmittel zwar billiger waren, auch nicht. Wir Kinder mußten also mitarbeiten. Und ich trug Semmeln für einen kleinen Bäckermeister aus. Jetzt ist diese Kinderarbeit ja wohl verboten.

Morgens um fünf Uhr hieß es in der Badstube zur Stelle sein. Dann wurde die Kiepe mit den sorgsam abgezählten Semmeln und den Salzbrezeln aufgehakt, und hinaus ging es in die Finsternis der Winternacht oder in den dämmernden Frühling- und Herbstmorgen; mit Holzspanntoffelglocken und Geweihe im Sommer. Im Winter besorgte ein anderer das Pfeifen: der schneidende Nordost, der sich gegen die Kiepe stemmte, den schwächlichen Burtschen an besonders windigen Stellen einmal um seine Achse drehte, ihn an die Wand drückte und das Licht der Laterne verlöschte. Das war dann doppelt bitter, denn an der Laterne konnte er sich die steifen Finger wärmen, und die Kiepe deckte den Rücken. Die Jade mit den kurzen Ärmeln war ebenso dünn, wie die vielgestickten Hosen, die erst weit über dem Knöchel ihren Anfang nahmen.

Und dann die graulichen Begele Durch den schmalen Paß an der Oberkirche, durch den sich der Sturm heulend zwängte, um von den hölzernen Mauern des Rathauses zurückgeworfen zu werden und dann im tollen Wirbel einen Ausweg zu suchen. Im Bastiongarten ätzten und höhnten die alten Bäume wie ein Geisterchor. Der auf der Mauer lagernde Schnee wurde dem kleinen, klappernden Burtschen mit scharfen Spizen ins Gesicht geschleudert und in den Rücken geschüttelt, von wo er in kalten Minnjalen den Rücken hinunterfiel.

Am schlimmsten war es in der Torfahrt beim Eisenler, wo auf hohen Bretterstapeln Rassen mit glühenden Augen auf schreiende Ratten Jagd machten und — Särge fanden. Leere Särge nur, aber doch Särge.

Ein besonderes Vergnügen war das Herausklopfen der Semmellunden. Pfeifen, mit dem Holzspanntoffel an die Tür

donnern, an der Türklinke „gradeln“, daß die Nachbarn aus den Fenstern heraus schimpften, nur der Semmellunde schließ und schließ. Ging ich aber erst weg und kam später wieder, dann gab es Grobheiten nach Noten.

Aber das war das Schlimmste nicht, das war zu ertragen. Das größte Leid erlebte ich, als ich Pfannbretzen und Pfannbretzeln verkaufen mußte. Der Bäckermeister hatte früher einmal in einer Handwerksfabrik gearbeitet, und daraus leitete er das Recht her, die Arbeiter und besonders die Arbeiterinnen alljährlich einmal mit den fertig-jüßen Backwaren zu beglücken. Das war sein Monopol, und das mußte er aus. Und ich mußte die Ware verkaufen. Vor meinen Augen wurden die warmen, duftenden Äugeln und die krummen Brezeln in die Kiepe gezählt und dann schärfte mir die Frau Meisterei den Preisstrom ein. Pfannbretzen zwei Stück einen Groschen, weil ein Kleck's Mus darin war, Brezeln drei Stück einen Groschen.

So zog ich ab. Mit pochendem Herzen. Und dann stand ich auf dem Hofe der Fabrik, dann mit röchelndem Angitsschweiß die Treppe hinauf, und nun stand ich in dem weiten Saale, wo an hohen, großen Tischen in weißen Schürzen und in Hemdärmeln die Handwerksmacher standen. Aber ich sah und hörte vor Angst und Befangenheit nichts. Es drehte sich alles im Kreise herum. Wie ich die Ware loswurde — ich weiß es heute nicht mehr, denn ich wußte es damals auch nicht. Der Äugeln und Brezeln wurden weniger und in meiner Tasche sammelten sich die Nickel.

Sis dahin war alles gut gegangen. Aber nun kam das Unheil. Natürlich vom Weibe. In einem Seitenflügel waren Näherinnen beidächtig. Sie wollten, ganz natürlich, auch von der ledernen Ware zum Weibertafel genügen. Als ich mit meiner Kiepe in den Kreis der Damen trat, war es mit dem höchsten Maßung, das ich im Männeraal gewonnen hatte, ganz vorbei. Vor Mädchen hatte ich immer eine gewisse Scheu. Das weißt du früher. Trotzdem setzte ich auch hier zunächst einen Teil meiner Laß ab. Da mußte der Teufel so eine Nähammell verleiten, mich zu fragen: „Nicht wahr, sechs Brezeln gibst du für einen Groschen?“ Vollständig verblüht bejahte ich die Frage. Gab es doch auch bei den Salzbrezeln sechs Stück, und die waren größer.

Natürlich! Die Zuckerbrezeln kosteten auch nur sechs einen Groschen.

Jetzt war das Geschäft erst richtig! Alles wollte nur Brezeln kaufen, wer schon zwei Pfannbretzen hatte, tauschte sie gegen sechs Brezeln um, und die Mädchen aus den andern Stuben holten sich drei Brezeln nach. In fünf Minuten war die Kiepe leer und ich trockte ab. Vollständig ausverkauft. Daß regte sich etwas wie Stolz in der Brust, aber eine dumme, schwere Ahnung drückte ihn immer wieder nieder.

Und dann kam die Katastrophe! Das biedere Bäckermeisterchepaar schmunzelte nicht schlecht, als es bis auf den Grund der Kiepe sehen konnte. Beim Hinhinsehen aber wurden die Gesichter erst schmaler und dann länger, länger und noch länger. Es fehlte ein Taler!

„Du wirst dich vergräbt haben,“ meinte der Meister gutmütig.

„Du bist verrückt,“ erwiderte die sanfte Frau Meisterei, „ich kann mich wohl um drei Groschen, aber nicht um drei Mark irren.“

Einige Kreuz- und Querfragen brachten Licht in das Dunkel. Und nun kam der schmerzhafte Gang in meinem jungen, armen Leben. Da mußte wieder hin, den Herrn aufzuklären, und den fehlenden Taler zu kassieren. Himmel, wo nimmt der Mensch so viel Tränen und Seufzer her, wie ich auf diesem Leidensweg. Aber das mußte nichts. Für meine Mutter war ein Taler ein Vermögen; so viel Geld konnte sie nie erhalten, und sechs Weinen lang umsonst Semmeln tragen, das ging noch weniger. Auf die zwei Mark im Monat wurde zu Hause inbrünstiger erwartet, als in der Hölle auf eine arme Seele.

Der Fabrikantenfrau klagte ich mein Leid. Sie ging mit mir in die Badstube und hielt den Mädchen eine Brandpfeife. Die rühmlichste Drohung war: „Wenn der Junge sein Geld nicht bekommt, darf „Jomas“ nicht wieder in die Fabrik.“ Die Mädchen taffierten schließlich denn auch ein. Eins von ihnen nahm sich meiner besonders an. Auf einer Treppentruhe zählte sie in ihrer Schürze das Geld nach, und siehe, es fehlten nur fünfzehn Pfennig.

Da zog es wie strahlender Sonnenschein über mein Gesicht, die Baffer vertiegt. Mit frohen Augen verließ ich das Haus, das ich mit Pfannbretzen und -bretzeln nicht wieder betreten habe.

...und von den eleganten Damen ihren Halbkolleten als ...

Das Elend der Verschifften.

Eine erschütternde Schilderung der furchtbaren Leiden und ...

...hat die Genossen um sich untergehen sehen, einen nach ...

...Die Reise nach Polynen währte 16 Monate, meine Ver ...

...aber ein andres Leiden hatte unser: Hunger. Die Re ...

...Hin und wieder, wenn die Leidenszeit eines Kameraden ab ...

...Die Hungersnot klopft dann selbst bei den Beamten an ...

...Wir aber hatten keinen ... Wir warteten über die weite ...

...Zwei lang Monate währte die Winterzeit: Auf der ...

Der Wind hatte aufgehört; nicht ein Zweig bewegte sich. Es war ...

...und doch lebten wir noch, wir harrten der Post. Dreimal ...

...einen letzten Gruß gekriegt. Ich werde die Verzweiflung des jungen ...

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. ...

Blut. Kritische Wochenchrift für Volkswirtschaft und Finanz ...

Soeben erschien Nr. 14 des Simplicissimus. Preis 30 Pfg. ...

Die planmäßige Verbreitung guter Literatur unter alle ...

...die man nicht erfolgreich mitmachen kann, ohne selber ...

...Leber die Unternehmungswürdigkeit der Stiftung geben nicht nur ...

...kostenlos Zusendung des Jahresberichts. ...

Marktberichte.

Magdeburg, 4. Juli. (Mittliche Notierungen.) Die ...

Magdeburg, 4. Juli. Die heutigen Marktpreise waren: ...

Wasserstände.

Table with columns: Ort, Datum, Wasserstand. Includes entries for Jülich, Eger, and Mosan.

Table with columns: Ort, Datum, Wasserstand. Includes entries for Anstalt und Saale, Straßfurt, and Weitzenfels Untp.

Mulde.

Table with columns: Ort, Datum, Wasserstand. Includes entries for Dessau, Muldenbr., and Bardubitz.

Advertisement for Maggi's Gekörnte Fleischbrühe. Includes image of a can and text: 'Aus dem Geschäftsverkehr. MAGGI'S Gekörnte Fleischbrühe'.

Advertisement for Schuhwaren (shoes) by Schmidt, str. 44. Text: 'Schuhwaren Schmidt, str. 44. Herren-, Damen-, Kinderschuh u. a.'.

Advertisement for 'Wen's juckt' (skin medicine). Text: 'Wen's juckt. Wer hoch gerötet ist, der hat auch juckende Stellen.'.

Advertisement for 'Wunderbare Erfolge' (medical treatment). Text: 'Wunderbare Erfolge. Bei Hautkrankheiten aller Art.'.

Advertisement for 'Lobesnachricht' (obituary notice). Text: 'Lobesnachricht. Am Sonntag früh starb un erwartet unser lieber Sohn...'.

Advertisement for 'Walter Kersten' (funeral home). Text: 'Walter Kersten im Alter von 3 Jahren. Dies zeigen tiefbetruert an...'.

Advertisement for 'Lobesanzeige' (obituary notice). Text: 'Lobesanzeige. Sonntagabend früh 2 1/2 Uhr starb nach langen Leiden...'.

Advertisement for 'Otto' (obituary notice). Text: 'Otto. Am 16. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme...'.

Advertisement for 'Kauf fortwährend junge u. alte Kanarienvogelchen' (birds). Text: 'Kauf fortwährend junge u. alte Kanarienvogelchen für F. Bahle, F. H. Oebert, Alte Reudnitz.'.

Advertisement for 'Kunstliche Zähne' (dentures). Text: 'Kunstliche Zähne. Nervierten, Plomben Operationen mit örtlicher Betäubung...'.

Advertisement for 'Lobesnachricht' (obituary notice). Text: 'Lobesnachricht. Am Sonntag früh starb un erwartet unser lieber Sohn...'.

Advertisement for 'Walter Kersten' (funeral home). Text: 'Walter Kersten im Alter von 3 Jahren. Dies zeigen tiefbetruert an...'.

Advertisement for 'Lobesanzeige' (obituary notice). Text: 'Lobesanzeige. Sonntagabend früh 2 1/2 Uhr starb nach langen Leiden...'.

Advertisement for 'Otto' (obituary notice). Text: 'Otto. Am 16. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme...'.

Advertisement for 'Lobesanzeige' (obituary notice). Text: 'Lobesanzeige. Sonntagabend früh 2 1/2 Uhr starb nach langen Leiden...'.

Advertisement for 'Stadtsamt' (city office). Text: 'Stadtsamt. Magdeburg-Altenstadt, 4. Juli. Angedote: Versicherungsbeamter Otto Lenzert mit Martha Schab.'.

Advertisement for 'Geburten' (births). Text: 'Geburten: Frunhilde, I. des Arbeiters Walter Schulze. Marie, I. des Schuhmachers Karl Siedler.'.

Advertisement for 'Lobesnachricht' (obituary notice). Text: 'Lobesnachricht. Am Sonntag früh starb un erwartet unser lieber Sohn...'.

Advertisement for 'Walter Kersten' (funeral home). Text: 'Walter Kersten im Alter von 3 Jahren. Dies zeigen tiefbetruert an...'.

Advertisement for 'Lobesanzeige' (obituary notice). Text: 'Lobesanzeige. Sonntagabend früh 2 1/2 Uhr starb nach langen Leiden...'.

Advertisement for 'Otto' (obituary notice). Text: 'Otto. Am 16. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme...'.

Advertisement for 'Lobesanzeige' (obituary notice). Text: 'Lobesanzeige. Sonntagabend früh 2 1/2 Uhr starb nach langen Leiden...'.

Advertisement for 'Geburten' (births). Text: 'Geburten: E. unehel. I. des Arbeiters Otto Stabe. W. unehel. I. des Arbeiters Otto Stabe.'.

Advertisement for 'Lobesnachricht' (obituary notice). Text: 'Lobesnachricht. Am Sonntag früh starb un erwartet unser lieber Sohn...'.

Advertisement for 'Walter Kersten' (funeral home). Text: 'Walter Kersten im Alter von 3 Jahren. Dies zeigen tiefbetruert an...'.

Advertisement for 'Lobesanzeige' (obituary notice). Text: 'Lobesanzeige. Sonntagabend früh 2 1/2 Uhr starb nach langen Leiden...'.

Advertisement for 'Otto' (obituary notice). Text: 'Otto. Am 16. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme...'.

Advertisement for 'Lobesanzeige' (obituary notice). Text: 'Lobesanzeige. Sonntagabend früh 2 1/2 Uhr starb nach langen Leiden...'.

Advertisement for 'Lobesanzeige' (obituary notice). Text: 'Lobesanzeige. Sonntagabend früh 2 1/2 Uhr starb nach langen Leiden...'.

Magdeburger Sportplatz Radrennbahn Berliner Chaussee.

Heute Montag, abends 1/8 Uhr
Fortsetzung des gestern, Sonntag, abgebrochenen Hauptrennens
um die Goldene Armbinde über 1 Stunde
Goor - Hall - Rosenlöcher.

Ermäßigte Eintrittspreise. 130 Billetts von gestern behalten Gültigkeit.

Zum Schützenfest!

Meiner werthen Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich in diesem Jahre auf dem Schützenfest meinen alten Platz in der Nähe des Wachtelst. wieder innehabe.
Ich empfehle meine Spezialitäten in

H. Lebkuchen, Spitzkuchen, Nürnberger in Blechdosen.

Als Neuheit: Franz. Waffeln, Mandoletten.

Kaffeegebäck, Kirchkuchen, Königsbuchen, Torten, Baumkuchen täglich frisch.

H. Gottschling

Gr. Marktstr. 19. Honig- und Lebkuchenfabrik. Gr. Marktstr. 19.
210 Preisliste mit goldenen Medaillen: Magdeburg 1904, Leipzig 1905.

Große Partie
gebrauchter Herren-
und Damenfahräder
mit taubelosen
Pneumatik, soweit
Vorrat reicht, von
30.00 Mk. an.

Pneumatiks
fehlerrfreie Ware.
Laufbede . . . 5.00 Mk.
Luftschläuch . . . 3.00 Mk.

Hierauf nehme ich in Zahlung: alte ausgebrauchte Laufbede mit 50 Pf., alten ausgebrauchten Luftschläuch mit 50 Pf.

Befehligte Reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb.

A. Rose, Magdeburg
Breiteweg 264.
Weil-Nähmaschinen
Parade-Fahräder
Panther-Fahräder

Auf
Strohüte
und Sommer-Mützen
10-20 Proz. Rabatt!
Three Shillings Hat
Breiteweg 159 (Ulrichsbogen). 130

Sudenburg
Otto Lehmann Halberstädter Str. 112
Spezialgeschäft für Wäsche empfiehlt
doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen sowie fertige Betten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung).
Bei der am 1. d. M. vorgenommenen Auslosung von
Anleihe-Schuldscheinen sind ausgelost worden:

1. Von der 4-prozentigen Anleihe vom Jahre 1898
Nr. 7 8 9 10 99 von Reihe 1 zu 500 Mark
Nr. 66 67 68 71 72 von Reihe 2 zu 500 Mark
Nr. 14 16 17 18 26 von Reihe 3 zu 500 Mark
Nr. 25 30 32 53 74 von Reihe 1 zu 100 Mark
Nr. 14 23 26 44 65 von Reihe 2 zu 100 Mark
Nr. 17 32 65 68 82 von Reihe 3 zu 100 Mark
Nr. 8 9 10 11 12 von Reihe 4 zu 100 Mark
Nr. 42 66 69 72 73 von Reihe 5 zu 100 Mark
Nr. 3 15 22 31 45 von Reihe 1 zu 25 Mark
zusammen 45 Stück im Betrage von 10 125 Mark.

2. Von der 4 1/2-prozentigen Anleihe vom Jahre 1902
Nr. 53 54 55 56 57 58 59 64 76 77 131 142
222 223 251 356 358 359 zu je 500 Mark,
Nr. 22 23 24 25 91 95 96 99 121 122 zu je
100 Mark
zusammen 28 Stück im Betrage von 10 000 Mark.

Diese ausgelosten Schuldscheine werden den Besitzern zum
1. Januar 1909 mit der Maßgabe gekündigt, daß von diesem
Zeitpunkt an die Zinszahlung aufhört und der Betrag etwaiger
fehlender Zinscheine vom Kapital abgezogen wird. Die Ein-
lösung der ausgelosten Schuldscheine erfolgt gegen deren Rück-
gabe vom 2. Januar 1909 an an unserer Hauptkassa, Rogauer
Straße 31.

Magdeburg-Neustadt, 4. Juli 1908.
Der Vorstand.
Fr. Selmann, P. Hoffmann, Richter.

Zum Schützenfeste
empfehle meine
**Honigkuchen, Schokoladen
und Zuckerwaren**
in bekannter Güte und bitte um gütigen Zuspruch.
Reihe am Postamt-Wachtelst.
195 **C. W. Dornfeld.**

Sudenburg.
S. Levy
Halberstädter Str. 41.
**Total-
Ausverkauf**
des gesamten Vorratens
wegen Aufgabe
des Ladens. 169
Im Lager sind
Herren-Stoff- u. Lederhosen
Knaben-Anzüge u. Hosen
Kleidchen
Wäsche für Herren, Damen
und Kinder
Kragen, Krawatten, Servietten
Kurzwaren - Besätze
Sämtliche Waren werden
zu Schmelzpreisen
anderverkauft!

Klempnerlehrling f. Gas- u. Wasserarb.
auf Pohlensänger, Halberstädter Str. 67.

**Gesang-
Vereinen**
empfehlen wir zu Ihren Fest-
lichkeiten unsere Druckerei zur
Anfertigung aller Druck-
sachen. Programme von
den einfachsten bis zu
den feinsten, sowie
Eintritts-Karten
werden sauber
und prompt
geliefert.

W. Pfannkuch & Co.
Große Münzstr. 3 - Fernsprecher 961

Dreiharmonika z. u. Siedest. 24, i. 8
Ein fribl. Logis Siedest. 24, i. 8, 11.

Eldorado
Gr. Jantzerstraße 12.
Täglich:
Variété-Vorstellung
Abends 9 und 12 Uhr:
Damen-Ringkämpfe
Mr. Henry Morton
genannt
Der Ausbrecherkönig.
Der beste aller Fechtkämpfer.
Henry Morton zahlt
1000 Mark Prämie
demjenigen, der ihn bezwingt.
Ihn bezwingt zu können, daß
er sich keiner seiner Fecht-
erfahrungen kann.

Das verheißene Publikum
wird höflich gebeten, mit
eigenen oder Polierbüchsen, sowie
eigenen Schillingen und Pfennigen
jedem zu helfen und zu danken,
und darauf wird der Künstler
inzwischen sein, umsofort einiger
Minuten sich zu entschließen vor den
Wagen des ersten Publikums.

Was ist?
zu empfehlen für vermögende
Zigaretten-Raucher?
Piccadilly-Club . . . 2 Pf.
Fiametta . . . 3 Pf.
Tertia . . . 3 1/2 Pf.
Quarta . . . 4 Pf.
Quinta . . . 5 Pf.

Alexandria, Dresden.
Filiale Magdeburg: Fr. Vocke, Gitschiner Straße 1.

Alte Neustadt
Jeden Dienstag abends
Fr. Schweinefleisch
Schlachtfest
Mittwoch
Jeden Freitag Knoblauchwurst
Johannes Senff
Stendaler Str. 9, Ecke Salzweber Str.

Küchenzettel
der Magdeburger Volkshaus
Große Marktstraße 21.
Dienstag: Weiße Bohnen mit Ham-
melfleisch.
Mittwoch: Leipziger Allerlei mit
Schweinefleisch.

Stephanshallen
12 Dir. Rich. Kocherz
Abends 8 Uhr
Variété-Vorstellung
Streng bezogenes Programm
für Familien-Publikum

Viktoria-Theater.
Dienstag den 7. Juli
Unsre Rätze.

**ZENTRAL-
THEATER.**
Täglich steigender
!! Beispielloser Erfolg !!
**Die Dollar-
Prinzessin.**
Operette in 3 Akten
von Leo Fall.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Morgen
und folgende Tage:
Die Dollar-Prinzessin

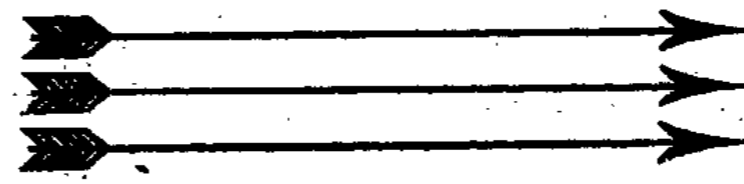
Auf nach dem Schützenplatz!
Weltberühmtes
Sport-Theater
von Gebr. Gehrman aus Magdeburg.
Hieses Weltstadt-Programm!
Erstes Auftreten von Herrn August Schneider,
genannt der Löwe von Bayern.
Schöpfer von 5 Weltrekorden! Ohne Konkurrenz!
2000 Mark Prämie
zahlt Herr Otto Gehrman, d. jüngste Weltmeister,
sowie Herr August Schneider, d. Löwe von Bayern,
jed. Verzeihung zu leisten u. ihm u. ihm anzureichen der ganzen
Welt, wer imstande ist, ihre Weltrekorde zu schlagen.
Ergebnis laden ein **Gebr. Gehrman.**

2 tüchtige Ofenseher
(saubere Arbeiter) sind Beschäftigt bei
F. Witte, Töpferm., Garbelger.

Höchste Auszeichnungen!
Zum Magdeburger Schützenfest
empfehle meine vorzüglichen
Delikatess-Würstchen
Verkaufsstellen in den Restaurationszelten der Herren Felix Hoffmann, H. Trautsch
und Robert Günther, sowie in mehreren eigenen Verkaufshallen. — Durch meine
Maschinen-, Käl- und Kühl-Anlage bin ich in der Lage, nur frischeste und vor-
züglichste Ware zu liefern, und bitte ich ein hochgeehrtes Publikum um gütigen
Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Präsidenten:
Zum Vorsitzenden Eduard Günther Prälatenstr. 17.
Breiteweg 25 **Wurstfabrik: Fernruf Nr. 1026**
Nachweislich größte Spezialfabrik und Versandhaus am Platz. 200

Wolf Seelenfreund

In allen 3 Geschäften:



Breiteweg 66, an der Fontäne
Breiteweg 272
Jakobstrasse 47 205

Sommer-Räumungs-Verkauf

Mein diesjähriger Sommer-Räumungs-Verkauf bietet meiner werten Kundschaft ungeheure Vorteile. Einen Teil der zum Verkauf gestellten Artikel führe ich hier nur als Beispiel an, da es unmöglich ist, bei der großen Artikelmenge alles zu veröffentlichen.

Salz Schüsseln 78 Pf.
komplett, steinig, Zwiebelmaßer

Bitronenquetschen 7 Pf.

Emaile-Waschbecken 38 Pf.
mit Seifentapf.

Kartoffelnäpfe 49 Pf.
m. Deckel, f. 3 Pers., echt Porz.

Celler 17 Pf.
flach und tief, 23 cm weiß, mit klein. Fehlern 3 Stück

Aquarien 1.50
edig, ca. 24x20x20 cm

Emaile-Eimer 1.50
mit Blumen decor., ohne Fehler

Salatieren 45 Pf.
echt Porzellan, geschweift . . . Wert 65 Pf.

Salz- und Mehlwägen 58 Pf.
m. Holzdeckel, edig, dunk. Wert 1.15

Entwicklungshalen
7x10 11x13 15x20 19x25 cm
20 30 66 95 Pf.

Emaile-Toiletteimer 2.25
weiß/weiß, mit Trichterbedel, ohne Fehler.

Kaffeekannen 60 Pf.
echt Porzellan, für 6 Personen . . . Wert 1.20

Saucieren 45 Pf.
weiß und bunt mit kl. Fehlern verschied. Größen, zum Auswählen

Selterbecher 12 Pf.
mit Kante

Emaile-Cassensiebe 15 Pf.
weiß/weiß, ohne Fehler

Milchtöpfe 12 Pf.
echt Porzellan, Rototo . . . Wert 25 Pf.

Blumenkübel 48 u. 30 Pf.

Bierbecher 12 Pf.
mit Kante

Emaile-Schüsseln 20 Pf.
rund, weiß/weiß, ohne Fehler extra schw. 75 65 58 usw. bis

Cassen 12 Pf.
echt Porzellan, mit Unterlasse, verschiedene Formen Wert 20 Pf.

Nachtgeschirre 25 Pf.

Bierpokal 50 Pf.
hohe Form, 0.4 Str. echt geschliffen, mit Goldrand

Emaile-Reiben 34 Pf.

Butterteller 16 Pf.
echt Porzellan, Rototo, 20 cm . . . Wert 25 Pf.

Bratenschüsseln 36 Pf.
oval, weiß, 35 1/2 cm

Kompottschalen 1.10
m. Nlib. echt geschl. 3 Stücken, 18x16 1.40 u.

Emaile-Waschtöpfe 1.65
30 cm, Inhalt 14 Liter

Saucieren 75 Pf.
mit Ringhenkel, echt Porzellan . . . Wert 1.25

Käseschüsseln 27 Pf.
rund 33 cm weiß

Weingläser 18 Pf.
gravirt

Emaile-Effenträger 75 Pf.
Eimerform, 18 cm, Inhalt 1.30

Beilagehalen 42 Pf.
echt Porzellan, Feston . . . Wert 75 Pf.

Spirituskoher 23 Pf.
Eingetaut

Strahrbesen 68 Pf.
groß, gewölbt, 15 Reihen

Stuhlische 18 Pf.
Holz, alle Größen, zum Auswählen

Wäscheleinen 78 Pf.
30 Meter, 9stüdig

Petroleumkoher 93 Pf.
1, 2 u. 3 Flamme, mit Blech- und Glashefen 5.50 3.75 2.65 1.70 und

Teppichhandfeger 48 Pf.
rot lackirt . . . Wert 65

Gurkenhobel 37 Pf.
in verschied. Ausführungen, mit 1 u. 2 Reif. 1.40 1.10 90 b. gewöhnlich 6 Stück 20 Pf. poliert 3 Stück 20 Pf. mit Steg, poliert 6 Stück 12 Pf.

Gummi-Frisierkämmen 22 Pf.
Horn-Frisierkämmen 17 Pf.
Brennscheren Wellenscheren 21 Pf.

Waldschle 2.35
Eisen, lackirt von 6.50 bis

Wurzelschrubber 42 Pf.

Kleiderbügel 12 Pf.
mit Steg, poliert 6 Stück 12 Pf.

Wäsche-Brennscheren 21 Pf.
Griff umspinnen

Waldschle 85 Pf.
sehr hart, Ständer aus Holz, rund 1.25 und

Schneerbürsten 25 Pf.
geschweifte Form Wert 45

Handtuchhalter 1.40
75 cm lang, mit Delsteinlage, beweglicher Stange

Butterbrotpapier 21 Pf.
festdicht 100 Blatt

Salinger Bekede 30 Pf.
in tiefenhalter Auswähl von 1.25 bis

Rohhaarbesen 1.15
2.25 1.60

Küchenelegieren 2.25
gelb lackirt, bietet Raum für eine kompl. Küchengarnitur

Streichhölzer 20 Pf.
3 Pack

Glöckel 7 Pf.
in Alpen-Form, Draht aus Metall, Stahl von 75 bis

Handfeger 27 Pf.
Borste 48 38

Topfricke 1.50
extra hart, gelb lackirt, 90 cm lang, 27 1/2 cm breit

Gummifanger 7 Pf.
rot und schwarz, ohne Kautschuk

Schöpfkelle 25 Pf.
(Küchenschöpf)

Kleiderbürsten 57 Pf.
reine Borste garantiert

Stiefelzieher 5 Pf.
weiß

Gummifanger 30 Pf.
mit Glasrohr

Küchenschubwagen 1.55
mit Teiler, 20 Räder, wie abgeb.

Waldschle 5 Pf.

Gardinenrosetten 13 Pf.
mit Nägeln

Kleider-Rohrklopfer 33 Pf.
Stellig